

nach Ausbreitung trachtenden Wissenstriebs. Das Anerkennen, Vorsteher der vaticanischen Bibliothek zu werden, lehnte er ab, weil die Bedingung des Uebertritts zur katholischen Religion daran geknüpft war. Nach der Heimkehr fand sich soviel Arbeit politischer Natur, daß er nicht sofort mit Verarbeitung seines geschäftlichen Materials beginnen konnte. Vor Allem nahm der Vortheil des Hauses Linburg, um dessentwillen er schon auf Befehl des Herzogs auch auf dem Rückwege in Wien verweilt hatte, seine Kraft in Anspruch. Ernst August suchte, nicht ohne Zuthun von Leibniz, für sich und eine Nachkomme eine Stelle im Collegium der Kurfürsten zu erwerben beschloß. Dieß verflocht sich nicht bloß in seinen Gedanken, sondern in der nächsten Behandlung mit der Angelegenheit der Primogenitur, allein die Sache war durch die mannigfachen Bedenken, die sie unter den Reichsfürsten, besonders den Kurfürsten erregte, mit großen Schwierigkeiten umgeben. Die Phasen, welche die ganze Angelegenheit, durch die von Leopold für sie zeigte Geneigtheit und Leibniz' kräftige Argumentation vorwärts getrieben, von der Furcht vor einem den Reichsfürsten nachtheiligen Wachsthum der kaiserlichen Macht und vor einer zu gefährlichen folgenführenden Aenderung der bestehenden Reichsverfassung gehemmt, von 1688 bis 1692 durchliefen, und die Nachspiele, welche sie nach 1692 noch gehabt, lassen sich in Leibniz' Briefwechsel verfolgen. Sie bildete auch einen der Gründe, welche ihn zweimal in Wien festhielten, und gab ihm den Sohn seines ehemaligen Gönners Boineburg, der in Wien als kaiserlicher Rath lebte, zum Bekannten.

Die Zeit, da in Hannover Ernst August erst als Herzog, dann als Kurfürst regierte, ist dieselbe, in welcher Ludwig XIV. in Verfolgung seiner gewaltthätigen und arglistigen Staatskunst dem deutschen Reiche schwere Schläge beibrachte und großes Leid bereitete, während es durch die Schwerefälligkeit seiner Verathungen und das Hervordrängen verschiedener Rücksichten sich fast in einem Zustande der Wehrlosigkeit befand. Die meisten der Begebenheiten, welche hiervon in dieser Zeit schreiendes Zeugniß geben, haben durch das, was Leibniz im Namen Deutschlands sprach, eine Beleuchtung erhalten, welche den Worten fast den Werth von Thaten gab, sofern sie das Gefühl, das man sonst für erstorben halten konnte, nicht bloß bezeugten, sondern auch weckten. Zur Zeit, da aus Anlaß von Ludwigs XIV. Reunionen in Frankfurt Unterhandlungen eröffnet wurden (1681), war es des Herzogs Ernst August Absicht, einem Minister, den er dahin schickte, Leibniz beizugeben. Dieß ward nicht ausgeführt, aber Leibniz, der zur Regelung der Bergwerksangelegenheiten im Harz weilte, blieb mit dem Gange dieser Verhandlungen sowohl nach als vor dem Raube Straßburg durch die Nachrichten, die man ihm gab, und die Urtheile, die er darauf folgen ließ, in steter Verbindung. Dieß gilt auch von den Bemühungen,

die Ernst August in Berlin anwandte, um den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der seit dem Nymweger Frieden durch seine veränderte Stimmung und Haltung dem Reiche große Besorgnisse bereitete, in andere Bahnen zu lenken. Während das Verhältniß Deutschlands zu Frankreich ein höchst zweifelhaftes war, drohte von Osten, da der im J. 1664 zwischen Oesterreich und der Türkei geschlossene 20jährige Waffenstillstand sich dem Ablaufe näherte, eine neue Türkengefahr. Friedrich Wilhelm aber erklärte, daß die gegenwärtigen Zeitverhältnisse Frankreich gegenüber eine nachdrückliche Zurückforderung des Entziffenen nicht gestatteten. Demgemäß theilte er sich auch nicht an Rüstungen, zu welchen sich die meisten größeren Reichsfürsten bewegen ließen. Der Versuch Wilhelms von Oranien, einen Bund aller durch Frankreich bedrohten Staaten zu Stande zu bringen, ward ebenfalls durch Brandenburg gehemmt. In einer Anzahl von Schriften folgte Leibniz dem Gange der Ereignisse, die Sachlage untersuchend und aufklärend, auch Irrthümer über Thatfachen berichtend. Besonders inhaltreich sind die beiden Schriften *Mars christianissimus* und *Consultation touchant la guerre ou l'accommodement avec la France*. Die erste (1683, nach Entsetzung von Wien), wahrscheinlich durch den die französische Politik scharf verurtheilenden *Mars Gallicus* des Bischofs Jansenius von Ypern veranlaßt, greift den König mit der sich schon in der Ueberschrift verrathenden Ironie an, und die andere legt die Gründe dar, welche Kaiser und Reich 1684 zur Annahme des 20jährigen Waffenstillstandes gezwungen haben. Am mächtigsten aber erscholl, nachdem Ludwig, seit dem Entsatze von Wien durch fortgesetztes Zurrückdrängen der Türken enttäuscht, unter dem Vorwande der pfälzischen Erbschaftsfrage 1688 dem Reiche den Krieg erklärt hatte, eine siegreich strahlende Stimme in Leopolds lateinischer Antwort, die sogleich dem auf der Höhe seines Ruhmes stehenden, damals in Wien anwesenden und von dem Kaiser hoch geschätzten Leibniz zugeschrieben wurde (A. A. Menzel, Neuere Gesch. der Deutschen IX, 167 ff.). Rundgebungen Leibnizens über den Gang des Krieges sind nicht in großer Anzahl vorhanden. Die vorhandenen sind zum großen Theile auf weitere Mittheilung, wie Gebrauch im Reichstage, berechnet. So ist es mit Aeußerungen, die er über die Art der Kriegsführung gethan hat. In allem schwebt über seinen Gedanken der hohe Begriff, den er von dem Reiche hat. Dasselbe ist ihm zur Beschirmung des wahren Glaubens und der allgemeinen christlichen Kirche, zur Förderung des Wohles der Christenheit berufen, weshalb die Deutschen sich anstrengen sollen, dieser Würde sich würdig zu zeigen, indem sie es Andern nicht weniger an Verstand und Tapferkeit zuvorthun, als sie ihnen an Ehren und Hoheit ihres Oberhauptes vorangehen. In diesem Sinne zu reden fuhr er auch nach dem für das deutsche Reich nicht ehrenhaften Frieden von Ryswijk fort. Seine Vorwürfe gegen den König Ludwig klebete